

stammung schließen. Man erklärt sich derartige Adelsnamen, wie Herzog, König, Graf bei Bürgerlichen vielmehr daraus, daß sie einst Dienstleute eines solchen Herren waren. So konnte aus einem Herzog-Hans ein Hans Herzog werden. Namen sind nicht verfeinert, sondern auch sie haben ihr Wachstum, ihre Geschichte und gehören zum Kulturgut des Volkes. Die Träger des Namens Sircz, deren Vordäter einst Herzog hießen, werden zu diesem Namen nicht mehr zurückgreifen. Trotzdem wäre es zu begrüßen, wenn sich wenigstens die Schreiber der Herkunft des Namens anpassen und an Stelle des undeutlichen und völlig unbegründeten „Sircz“ die Schreibung „Sirzi“ einbürgern würde. Aufgabe der weltlichen und geistlichen Behörden wäre es, hiezu Anregungen und Unterstützungen zu gewähren.*)

Dr. U. D., Neusiedl a. S.

Ein Botenbild von Rattersdorf-Viebing am St. Veitsberg bei Güns. In der alten Kapelle am St. Veitsberg, Gemeinde Belem nächst Güns, einem uralten, weit in prähistorische Zeit zurückreichenden Kulturzentrum der Rechnitz-Günsler Gebirgslandschaft, befindet sich ein Botenbild, darstellend die Himmelfahrt Mariä, laut Inschrift „Schuldiges Dankopfer welches hiemit die beiden gemaine Rattersdorf und Viebing dem H. blutzeugen Vitus und der S. magdalena abstaten Ao 1779“. Eine weitere Aufschrift besagt: „Renovirt von der Markt Gemeinde Lothenhaus 1837.“ U. Barb.

Heimatpflege. Auch in unseren Heften, deren erstes Bestreben die Pflege des Heimatgutes ist, sei Erwähnung getan der einfallsreichen Zeichenausstellung, die die Schüler der beiden Lehranstalten in Oberschlüssen unter Anleitung des Zeichenprofessors Alfred Bahr am Jahresluß veranstalteten. Es wäre von großem Nutzen, wenn weite Kreise unserer Lehrerschaft in die Werkstätte dieser bewußt heimatlichen Zeichenschule Einblick gewonnen hätten. Denn die Motive stammten alle aus unserer reichen

*) Die Deutung Sirzi-Herzog hat bereits J. W. Nagl im Sahruch f. Landeskunde von U.-S. XIII—XIV, 1915, S. 111 gegeben und lautgeschichtlich erläutert. (Dr. Barb.)

burgenländischen Dorfkultur. Sie sollten den Sinn unserer Schüler für die beharrliche Mannigfaltigkeit unserer Bauernkultur formen, den Blick für die Schönheiten des Landes schulen und die Liebe zur Heimat, zum Bauernum vertiefen. — Dem begabten und eifrigen Meister dieser Heimatsschule müssen wir Burgenländer ausnahmslos herzlichsten Dank wissen.

Dr. Karner.

Ein vergessener Burgenländer. Unter den bedeutenden Männern, die das Burgenland hervorbrachte, überseh die Heimatforschung bisher den 1568, zweiundneunzig Jahre alt, in Wien gestorbenen Kanonikus und emer. Professor der Theologie Ambrosius Salzer. Aus der gedruckt vorliegenden lateinischen Leichenrede*), die für ihn gehalten wurde, erfahren wir, daß er „in einem Dorfe Ungarns, Marz“, geboren wurde, das „zwar wenig bekannt und durch die geringe Zahl von Bauten unbedeutend“, „wegen diesem einen Spröß jedoch einer volkreichen Stadt gleichzustellen“ sei. Seine Eltern seien zwar wenig begütert gewesen, jedoch von makelloser Lebensführung, „der angeftammten Religion ergeben“, eifrige und fleißige Bauern. Da das Kind begabt schien, wurde es über Drängen der Mutter (gegen den Willen des Vaters und der Brüder) nach Odenburg zur Ausbildung geschickt, von dort kam U. Salzer nach Wien. Wir erfahren, daß er hier durch 42 Jahre als Professor an der Universität lehrte, fünfmal die hohe Würde eines Rectors der Universität (zuletzt 1541?) bekleidete, in der Umbruchszeit der Reformation wie eine letzte Säule den katholischen Glauben verteidigte und zeitweise sogar als einziger Professor an der verwaisten kath.-theologischen Fakultät dastand, von Ferdinand I. gerne zu Rate gezogen. Vgl. außer der zitierten Leichenrede U. Mayer, Geschichte der Stadt Wien V, S. 111 und passim. Dr. U. Barb.

*) Oratio M. Joannis Katzii Noviomagi recitata Idibus Junii in funere reverendi in Christo patris ac domini D. Ambrosii Salzeri Canonici Viennensis ac S. Theologiae doctoris et professoris quondam eximii. Qui mortem obiit, Viennae Austriae anno partus virginiae MDLXVIII, III Idus Junias, Aetatis suae XCII.“ Vgl. dazu Mayer, Wiens Buchdrucker Geschichte I, S. 109!

Buchbesprechungen.

Bezelka Ladislaus, Das alte Deuschtum Dedenburgs und das Auftauchen der deutschen Sprache in der südlichen Kanzlei. Dissert. 1934 (Dedenburg), S. 62 (madj.).

Die Arbeit umspannt die Zeit vom 9. bis 14. Jahrhundert und versucht, auf Grund bekannten Urkundenmaterials und einschlägiger Ortsnamenformen den Siedlungshergang in Dedenburg und Umgebung darzustellen. In diesem Rahmen will sie das Verhältnis zwischen Urkunde und Mund-

art untersuchen und wichtige Tatsachen aus den Schreibgewohnheiten der Urkunden des 14. Jahrhunderts ableiten. Die Untersuchung der Schreibeigentümlichkeiten führt zur Behauptung, das Deuschtum in Dedenburg und Umgebung sei erst im 14. Jahrhundert angefließt worden. Das wissenschaftliche Ergebnis stützt die sprach- und siedlungsgeschichtlichen Annahmen einer bestimmten Richtung der madjarischen Ortsnamenforschung. Die Tragfähigkeit dieser Stütze muß mit Recht bezweifelt werden.

In sprachgeschichtlicher Hinsicht hat selbst ein ungarischer Hochschullehrer, Elemar von Moor, in den „Neuen Heimatblättern“ (Jg. I., Heft 2, S. 140 f) die Unhaltbarkeit der Behauptungen Veszelkas erwiesen. Moor äußert darin seine Bedenken gegen die siedlungsgeschichtlichen Folgerungen Veszelkas und setzt auf Grund lautgeschichtlicher Feststellungen die Ansiedlung in das 12. Jahrhundert an. Den Kernpunkt seiner Ausführungen bilden zwei Namensformen, der Ortsname *Wolfs=Wolf=Balf* und der ehemalige deutsche Name des heutigen *Spitalbaches* (ung. *Ikva*) *Eika*. Beide Namen leitet Veszelka vom Madjarischen ab, während Moor diese Herkunft leugnet. *Wolfs=Balf* ist auch nach unserer Ansicht zweifelsohne ursprünglich als deutsch anzusehen, den Namen *Eika* führt Moor auf eine slawische Grundform zurück. Unzulänglich erscheinen uns die Schlüsse, die von Veszelka aus den umliegenden Ortsnamen auf die Besiedlung von Dedenburg und Umgebung gezogen werden. Der Verfasser zählt die Ortsnamen auf und zieht meist bekannte Deutungen aus der umstrittenen Ortsnamenpublikation des Elemar von Schwarz heran. Dabei kann V. dieses Ortsnamenneß gerade so aufbauen, daß es zum Kernstück seiner These wird. Die Aufzählung der Ortsnamen führt den Verfasser zur Annahme, die Stadt Dedenburg und die nächste Umgebung sei bis in die 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts madjarisch gewesen; in nördlicher und südlicher Richtung habe es vornehmlich nur madjarische und slawische, in westlicher wenige deutsche Siedlungen gegeben. Diese Behauptungen sind ebenso unhaltbar, wie die Deutungen der Ortsnamen nicht aufrechtzuhalten sind. Ungeachtet der Fülle bedenklicher Ortsnamendeutungen können wir uns nur auf wenig beschränken. Um nicht in Verdacht zu kommen, Ortsnamen wahllos herausgegriffen zu haben, seien zum Beweise der Unhaltbarkeit seiner Ausführungen einige Namen aus der behandelten Reihenfolge hervorgeholt. Der erste Name *Balf=Wolfs* ist bereits genannt; er ist ursprünglich deutsch. Hinter dem zweiten Namen *Boğyoszló*, dem heutigen Deutschkreuz, vermuten wir auch einen slawischen Personennamen; dieser schließt

aber die Möglichkeit einer slawischen Siedlung nicht aus. Der dritte Name *Boz* oder *Holling* geht nicht auf eine ungarische Form zurück, eher auf altslawisch *buzu*, d. i. der *Holunder*. Dieses hat dieselbe Bedeutung wie der deutsche Name. Der vierte Name *Enk* oder *Zinkendorf* ist dem deutschen *Zink(e)*, vermutlich als Personennamen, zuzuweisen; der Ort ist als deutsche Gründung anzusehen. Der fünfte Name *Dag* für *Agendorf* wird nicht von den Personennamen *Donk* herzuleiten sein; wir sehen darin die deutsche Wiedergabe eines madjarischen Personennamens *Deák*, d. i. *Schüler*. Von weiteren Beispielen sei abgesehen. Die vorgeführten Ortsnamenbeispiele, deren vier nicht westlich, sondern östlich, bzw. südlich von Dedenburg liegen, erweisen, auf welch schwachen Füßen das Gebäude der Arbeit steht. Wir wollen eine Reihe Ortsnamen madjarischer Herkunft in der nahen und weiten Umgebung Dedenburgs freilich nicht leugnen und einen Einbruch der Madjaren auf diesem Sammelplatz der Verkehrswege nicht unwahrscheinlich halten. Mit Nachdruck sei aber unterstrichen, daß gerade bei schwierigeren Ortsnamenformen Vorzicht geboten ist, denn die sprachlichen Beweisgründe allein können nicht entscheiden, ob eine Siedlung deutsch, slawisch oder madjarisch gewesen sei.

Die sprachgeschichtlichen Darlegungen sollten die unsicheren siedlungsgeschichtlichen Schlüsse erhärten. In dieser Beziehung gelangt V. zum Ergebnis, neben den abseitsliegenden spärlichen Resten der karolingischen Dedenburg erscheine im 11. Jahrhundert auf dem heutigen Stadtboden die ungarische Burg, deren Einrichtungen, Inzassen und unmittelbare Umgebung bis zum Ende des 13. Jahrhunderts madjarisch gewesen seien. Das will uns nicht recht einleuchten. Was die Dedenburg anlangt, will der Verf. mit dem früheren „deserta Boiorum“ (!) sie gerade nicht identifizieren; beider Sinn aber besagen ihm, daß das Gebiet häufig Verwüstungen ausgelegt war. Zur Zeit der ungarischen Landnahme habe die deutsche Besatzung sich zurückgezogen und ihre Burg sei, den Verwüstungen der Eroberer ausgelegt, in Trümmer zerfallen. Zur Festigung der

Grenze, so sagt V. weiter, hätten dann die Ungarn im 10. bzw. 11. Jahrhundert eine Grenzburg madjarischer Besatzung errichtet, deren Existenz die „deserta civitas“, ein urkundlicher Beleg vom Jahre 1065, aufzeige. Die „deserta civitas“ ist nach Veszelka mit dem castellum Cyperon (einer sprachlichen Vorstufe von Sopron) vom Jahre 1096 identisch.

Den Ausführungen fehlen allerdings die Beweise. Was die Verwüstungen betrifft, befreit der Verf. das Fortleben karolingischer Bauern nicht, sucht diese aber nur in der Umgebung des heutigen Dedenburg und läßt sie dann im Ungartum völlig aufgehen. Allen damaligen Berichten und heutigen wissenschaftlichen Annahmen über die völlige oder teilweise Zerstörung des karolingischen Siedlungsgebietes ist große Vorsicht entgegenzustellen. Alfons Dopsch zeigt in seinen „Grundlagen der europäischen Kulturentwicklung“ (I. Teil, S. 152) in hervorragenden Beispielen über die Städteentwicklung am Rhein, daß verschiedene Städte, von deren Zerstörung die Geschichtsschreiber jener Zeit berichten, in deren eigenen Schilderungen später, ja bald darauf, doch wieder bewohnt erscheinen, mitunter sogar gegen neuen feindlichen Ansturm Schutz gewähren. Ähnlich werden auch wir hier die Nachrichten von einer Verwüstung keineswegs im Sinne einer völligen Vernichtung auffassen müssen. Daß mit den späteren deutschen Siedlungsercheinungen des 11. Jahrhunderts nicht jeder Zusammenhang geleugnet werden darf, bezeugen die karolingischen Fluß- und Ortsnamen, die im 11. Jahrhundert wieder aufscheinen, und die urkundlichen Berichte dieses Jahrhunderts.

Die Identität der „deserta civitas“ mit Dedenburg ist nicht gesichert, aber nicht unwahrscheinlich. Die Vita Altmanni würde sie in Zweifel setzen lassen. Die Gleichsetzung der „deserta civitas“ 1065 mit Dedenburg ergibt die Frage nach dem Fortbestand der alten oder der Gründung einer neuen Siedlung. Sollte ein zweites Dedenburg entstanden sein, wollten wir dieses am Fuße der demnach wahrscheinlich verfallenen karolingischen Burg vermuten. Für die völkische Zugehörigkeit

der Einwohner aber lassen sich keine Beweise erbringen. Auch findet sich in den Quellen dieser Zeit von einer Niederlassung der Ungarn keine Erwähnung. Wohl sind mir die urkundlichen Mitteilungen des 12. Jahrhunderts (1198 castri Suprunensis usw.) bekannt, doch wäre hier ein Zusammenhang mit der ersten Dedenburg und dem Ausbau eines Wehrsystems vorstellbar.

Der madjarische Name der Siedlung wird zum ersten Male in der Gestalt „Cyperon“ genannt. Die Herkunft und Bedeutung dieses Namens ist umstritten. Veszelka bezeichnet diesen als die madjarische Grund- bzw. Uebergangsform für das spätere Sopron (1156 Suprun) und will ihn von einem madjarischen Personennamen herleiten. Für die Verschiedenheit des Anlautes (c-s) wollte der Verfasser auch Schreibirrtum gelten lassen. Seine Kriterien erweisen sich aber als unzulänglich. Cyperon läßt sich wegen seines c mit Sopron kaum oder nur schwer vereinen. Sollte dieses c aber als s zu lesen sein — Veszelka tritt dafür ein —, wäre Cyperon als Vorstufe von Suprun ohne Bedenken aufzufassen. Cyperon aber geht nicht auf einen madjarischen Personennamen, sondern auf das deutsche Sic-prunne, d. i. Tröpfelbrunnen zurück. Lautgeschichtlich erscheinen in dieser Ableitung keine Schwierigkeiten, denn das i kann im Madjarischen vor u durch Vokalharmonie zu u werden. Die Assimilation des c-p ist phonetisch begründet. Demnach wäre diese Siedlung als deutsche Gründung anzusehen.

Auf Einzelheiten der Arbeit weiter einzugehen, erübrigt sich. Vermerkt sei noch die Annahme Veszelkas, die Ungarn hätten sich von Anfang des 14. Jahrhunderts an aus verschiedenen Gründen aus der Stadt zurückgezogen und den einwandernden deutschen Kauf- und Gewerbetreibenden den Platz überlassen. Die Aufgabe dieses sehr wichtigen strategischen Punktes erscheint uns sehr unwahrscheinlich. Schließlich sei das deutsche Grundbuch vom Jahre 1379 mit seinen deutschen Hausnamen erwähnt. Im Namen Dumbusch Sorig will der Verfasser einen madjarischen Namen sehen. Dies halten wir für verfehlt. Die Voranstellung des Familiennamens ist hier wahr-

scheinlich auf Schreibflüchtigkeit zurückzuführen und dem Namen dürfte eine deutsche oder slawische, keineswegs madjarische Urform zugrundeliegen. Der Vorname Jorig ist das deutsche Jörg.

Moor hält die Untersuchung Veszelkas für ergebnislos. Wir können nur sagen: die Arbeit hat weder die Ortsnamenforschung noch die Siedlungsgeschichte vorwärtsgebracht.

Dr. Hans Karner.

Josef Karner, Das Burgenland. Ein Heimatbuch für Volks- und Hauptschüler (1935). Die umgearbeitete, siebente Neuauflage des nach Anlage und Gehalt erst- und einmaligen Heimatbuches bringt alles Wesentliche, was uns über unsere Heimat bekannt ist. Seit der ersten Auflage sind es bereits 11 Jahre her; daher enthält die siebente stoffliche und interessantere methodische Neuerungen. Ein Werk, das verschiedenartige, wissenschaftlich kaum erschöpfend oder gar nicht bearbeitete Gebiete übersehen muß, kann nicht in allen Einzelheiten abgerundet sein. Das ist auch nicht die Absicht der in einschlägigen Zeitschriften ausgezeichnet besprochenen, vielseitigen Facharbeit. Das Land als Ganzes und in seinen Teilen, die geographischen Formen und deren erdgeschichtliche Gestaltung erfahren ebenso gründliche Behandlung, wie die Arbeit den Arbeitsertrag und die seelischen Äußerungen der Bewohner sorgfältig beachtet. Dabei werden die wertvollen Ausführungen durch vorzüglich gewählte photographische Aufnahmen, reichhaltige Vergleichstabellen und sehr brauchbare Skizzen unterstützt. Fast alle Fragen und Schriften der Heimatforschung sind überdacht und oft durch eigene Sammelarbeit bereichert. Die Ergebnisse sind in eine sichere methodische Grundlage für einen vorbildlichen Arbeitsunterricht gekleidet. Anregen wollten wir, daß in einer nächsten Auflage den geschichtlichen Ausführungen noch größere Aufmerksamkeit gewidmet werde. Zweckmäßiger wäre an Stelle der gekürzten Urgeschichte die Aufnahme der Anschlußgeschichte oder die stärkere Betonung der Grenzlandschicksale und Türkennot unserer Heimat. Die These von den mannigfachen Stämmen unseres Landes müßte korrigiert werden. Unleugbar kamen mit den Kolonisten vereinzelt verschiedene Stammesangehörige, aber der Grundstock war in der Karolingerzeit und blieb späterhin unwiderlegbar bairisch. Kroatensiedlungen sind schon für das 16. Jahrhundert belegt, anderseits nennen erst die Urkunden des 14. Jahrhunderts die madjarischen Grenzwächter der Wart. Das im Jahre 860 genannte Peimicahu ist mit Pinkafeld nicht identisch, Genji nicht mit Güns. Für die verschiedenen Siedlungsanlagen wäre es dienlich, das Waldhufendorf näher zu bestimmen, ferner unter den abgebildeten Siedlungen in Klammern den Dorftypus anzugeben. Noch größere Freude würde das Buch bereiten, wenn es die volks-

wirtschaftliche Bedeutung des Burgenlandes, insbesondere für Österreich, vielleicht kartographisch oder tabellarisch herausarbeitete. Es würde allein schon viel bedeuten, wenn die Schule durch Nebeneinanderstellung ein Bild böle von der Unmenge von Butter, Milch, Obst, Wein und Mehl, die besonders aus dem Feiebboden am Wiener Markt gelangen. Freilich dürfte der Verfasser gerade in ein Lehrbuch nicht allzuviel hineinbauen; deshalb sollen diese Zeilen keine Einwände sein, nur Ratschläge für die nächste Auflage. Kein Fachmann könnte ein lüchtigeres Lehrbuch schaffen, Land und Leute in Wesen und Erscheinung sichtbar machen, als dieses umfassende und wertvolle Buch. Was wir darin besonders schätzen, ist die Liebe des Verfassers zu seiner Heimat, die alle Arbeitschwierigkeiten überwand und nur darauf bedacht ist, in den Lehrer- und Kinderherzen das Heimatgefühl zu stärken und alles Heimatliche zu erhalten.

Dr. Karner.

Eiler-Barb-Kunnert, Burgenland-Führer (1936). Jeder Burgenländer und Freund unseres Landes ist besonders Prof. Paul Eiler von Herzen dankbar für den vor vier Jahren herausgegebenen, gutbewährten Führer, der in diesem Jahre unter Heinrich Kunnerts Mitarbeit umgearbeitet und erweitert wurde. Mit diesem neuen Führer, dessen Titelblatt die Burg Forchtenstein schmückt, kann man unbedingt zuverlässig wandern und ist geführt und belehrt von geographischen, geschichtlichen, naturwissenschaftlichen, wirtschaftlichen und volkskundlichen Aufsätzen guter Kenner. Die ortsgeschichtlichen Beiträge sind einer beträchtlichen Erneuerung und Erweiterung unterzogen. Eingehende Hinweise auf dankbare Ausflüge und Angabe der Markierungen machen den Führer in besonderem Maße wertvoll. Knappe, aber gediegene Würdigung erfahren die unser Land umgrenzenden Städte und sehenswerten Ausflugsorte. Ein Verzeichnis über das heimatkundliche Schrifttum und die Wanderkarten, eine große Zahl vorzüglicher photographischer Reproduktionen und eine Übersichtskarte (1:600.000) beschließen diesen Führer durch die Schönheiten unserer burgenländischen Heimat.

Dr. Karner.

Die Rassen-gliederung der Deutschen im Burgenland.¹⁾

Unter diesem Titel veröffentlicht Dr. Viktor Lebzelter, der Direktor der anthropologischen Abteilung am Naturhistorischen Museum in Wien, im Nachrichtenblatt der deutschen Wissenschaften einen Bericht über die von ihm im letzten Jahr im Burgenland durchgeführten anthropologischen Untersuchungen. In 41 Ortschaften wurden über 4500 Erwachsene untersucht. Dies stellt die erste größere Übersichtsaufnahme im deutschen Sprachgebiet dar, bei welcher auf Grund von Messung und Beschreibung die Häufigkeit der Rassen-typen

¹⁾ V. Lebzelter, Die „Rassen-gliederung der Deutschen im Burgenland“ in „Forschungen und Fortschritte“, Nachrichtenblatt der Deutschen Wissenschaft und Technik, Berlin, 12. Jahrgang, Nr. 2 (1936).

im Erscheinungsbild der Einzelindividuen festgestellt wurde.

Für die Deutschen des Burgenlandes gibt Lebzelter folgendes Bild aus:

Nordisch	20.85 %
atlantomediterran	17.32 %
dinarisch	20.45 %
norisch (helle Dinarier)	20.97 %
östlich	11.49 % ²⁾

Es überwiegen also die westlichen und nördlichen Rasseelemente. Das Erbgefüge des deutschen Volkes im Burgenland ist nach der Meinung Lebzelters seit der Reformationszeit fast vollständig unverändert geblieben. Wesentlich ist die Feststellung, daß Rassen östl. Herkunft kaum 10% der deutschen Bevölkerung des Burgenlandes betragen.

Lebzelter gibt nun eine Schilderung des Rassenbildes in den einzelnen Landesteilen. Für die Heubauern im Norden stellt er die Südigkeit der atlantomediterranen Rasse mit kohlschwarzen Haaren und heller Haut fest. In den Weinorten an den Ostabhängen des Leithagebirges treffen wir dasselbe Bild wie in den niederösterreichischen Weinregionen. Bemerkenswert ist das Rassenbild im Mannersburger und im westlichen Teil des Eisenstädter Bezirkes, welches nach Lebzelter weitgehend der allgermanischen Rassezusammensetzung entspricht. Die nordische Rasse ist hier mit 35%, die atlantomediterrane mit 21% vertreten, die östliche Rasse fehlt fast ganz. Im Oberpullendorfer Bezirk besteht ein Paralellismus mit der benachbarten niederösterreichischen Bevölkerung. Die einzelnen Rasse-typen verteilen sich hier ziemlich gleichmäßig.

Im Oberwarther Bezirk überwiegen unter den Deutschen die Hochgemachsenen, Hochschädelligen der „norischen“ Rasse mit rund 25%, fast ebenso groß ist der Anteil der nordischen (23%). Die dinarische Rasse tritt hier ganz zurück. Von den Magnaren in der Wart stellt Lebzelter fest, daß unter ihnen ein sehr hoher Prozentsatz nordischer Rasse anzutreffen ist. Im Güssinger Bezirk überwiegt, nicht nur in den Kroatengemeinden, der dinarische Typus mit 42% und das Bild gleicht daher in vieler Beziehung — genauere Untersuchungen liegen noch nicht vor — der benachbarten Steiermark. Etwas geringer ist der dinarische Typus im Jennersdorfer Bezirk vertreten, an seine Stelle treten dort in größerer Anzahl auch Leute nordischer, atlantomediterranen und norischer Rassenzugehörigkeit.

Ein wesentliches Kennzeichen des Burgenlandes ist, daß die einzelnen Dörfer scharf umgrenzte Engzuchtkreise bilden. So kommt es vor, daß z. B. das kroatische Stinach unter seiner Bevölkerung 70% Dinarier und das deutsche Pöstelsdorf 68% Nordische aufweist.

Die Ergebnisse der Untersuchungen Lebzelters haben dargelegt, daß es bei größeren anthropologischen Aufnahmen dieser Art dringend notwendig ist, sich nicht bei den Untersuchungen

einer Landschaft mit den Ergebnissen aus einem einzigen Dorfe zu begnügen, sondern daß in jeder Landschaft zahlreiche Menschen aus den verschiedensten Teilen des Gebietes zur Untersuchung herangezogen werden müssen und überdies etwa durch Untersuchung von Soldaten, wie es in unserem Falle geschehen ist, eine Kontrollmöglichkeit der gewonnenen Ergebnisse bestehen soll.

Für die Landeskunde des Burgenlandes sind diese Untersuchungen ein wesentlicher Baustein, haben sie doch nachzuweisen vermocht, daß dieser deutsche Grenzraum im Südosten auch den Rassen-typus seiner Bewohner nach durchaus eingeordnet erscheint in das übrige bairische Stammesgebiet Österreichs. E. Lendl.

5. Ulbrich, Römische Hügelgräber in Wolfau. (Sonderabdr. aus den Jahresheften des österr. archäol. Inst. XXIX., 1935, Beibl. Sp. 235 ff). Verf. berichtet in dankenswerter Weise über zwei Bruchstücke einer interessanten römischen Grabstele und (zwei) kistenförmige steinerne Oßuare, die bei der Zerstörung der Hügelgräber bei Wolfau* zutage kamen. Nicht folgen können wir in Einzelheiten dem Kommentar, das zu den Funden gegeben wird. Der Zustand der Auffindung der Stelefragmente reicht infolge (mehrerer?) vorhergegangener Zerstörungen und Plünderungsversuche** nicht aus, um feststellen zu können, daß Basisstein samt Stele von Anbeginn an unter dem Hügel bedeckt lagen und nicht erst später in das Erdreich einsanken. Daß — doch wohl immer auf Grund solcher vorhergegangener Zerstörungen — Grabsteine aus dem Erdreich römischer Tumuli geborgen werden, ist durchaus nicht, wie Verf. schreibt „ganz selten und durch kein anderes Beispiel belegt“ (!). Aus Hügelgräbern geborgen wurden (um in der nächsten Umgebung zu bleiben) die ähnlichen Stelen C (opus) (Inscript.) L (atin.) III 5520 (Oberwaldbauern bei Pinkafeld, jetzt in der Kirchenmauer von Friedberg-Stmk.) und III 10895¹ (Raks bei Jennersdorf), die Tituli (Inscriptplatten) CIL III 4224 (Oberkohlstätten) und III 13426 (Eißelsdorf bei Rotenturm) u. a. m. Andererseits liegt eine Basisplatte („Schuh“) mit ausgemeißelter Vertiefung zur Einzahlung des Fußes der (fehlenden) Grabstele noch heute außen am Rande eines Grabhügels bei Holzschlag (130 x 75 x 38 cm, rechteckige Aushöhlung 56 x 18 x 16 cm; vgl. die Ähnlichkeit mit den Maßen des Wolfauer Basissteines!) am „Nieschriegel“ (Sage: „heidnischer Opferstein“). Dr. A. Barb.

* Auf die Wolfauer Grabhügel hat zuerst S. A. Somma aufmerksam gemacht (Vgl. „Seltige Heine am Ostrand der Alpen“, Reichspost vom 11. XI. 1928); ein Bild der Wolfauer Hügelgräber (in unzerstörtem Zustande) brachte ich am 15. X. 1927 auf der Bildleiste der Wt. Zeitung „Der Abend“ (Abb. 1).

** Es handelt sich bei diesen Steinen meist um (Steinchen oder Körntner) Mariner, der ein ideales „Rohmaterial“ für Kalkbrenner in diesen Waldgebieten bedeutete. Es waren also weniger Fortschungsdrang oder Schatzgräberei als vielmehr ganz konkrete Erfahrungen, die immer wieder zum Aufgraben solcher Hügel in den vergangenen Jahrhunderten führte. (Vgl. auch A. Barb., Römische Hügelgräber am Alpenostrand, „Phönix“ XLVI, Wien 1933, S. 3–11).

²⁾ Die restlichen 8.92 % sind vermutlich — der Verfasser führt dies nicht ausdrücklich an — andere weniger für das Gesamtbild bedeutungsvolle Rasseelemente.

Ludwig Loh, Durchwandertes Land. Pinkafeld 1936, Selbstverlag. 15 Gedichte des jungen, talentvollen Verfassers enthält dieses schmucke Bändchen. Seine Lyrik ist echt, die Sprache einfach und rein-fließend, die Reime natürlich, z. B. Jahr, verrinne! / Jahr bezwinde / weitenweites Schicksalsleid; / alles wende, / ohne Ende / Jahr, der Stunden Ewigkeit. — Jahr zerfliehe! / Jahr ergieße / Deiner Kraft Erhabenheit; / Wehmut falle, / Jahr verwalde / in das Land der leeren Zeit! — Vg.

Lyrik der Gegenwart. Dichtungen österreichischer Lehrer, mit einem Geleitwort von Hofr. Dr. Oskar Benda. Augartenverlag Stephan Szabo. 27 Lehrer-Dichter und -Dichterrinnen sprechen aus dem Bändchen mit je einer Gabe ihrer Muse zu uns; nur einige aus der großen Zahl der „Sänger aus dem Schulhaus...“ Der Lehrerstand kann stolz sein, auf eine so stattliche Zahl begabter Poeten: ihre Begabung bekundet jeder einzelne Beitrag. Das Burgenland ist durch Egon Geyer und Dr. Ernst Görlich vertreten. Vg.

Ernst Görlich, „Gang ins Gessern“. Gedichte. Mit einem Vorwort von Rudolf List. Hggersdorf bei Wien, 1936. Verlag Clemens Hofbauer Druckerei G.m.b.H. Das geschmackvoll ausgestattete, fein eingeleitete schlanke Gedichtsbuch zeigt den schon nicht ganz unbekanntem österreichischen Dichter als kräftigen Gestalter seiner Bilder, die er mit bestem Formempfinden verlebendigt. Besonders hervorzuheben ist die Ballade „Lady Godiva“, sehr wirkungsvoll ist „Die Feme“ und „Die Fischer von Klarin“ ver-raten vielleicht am besten, daß es Ernst Görlich nicht um die geschickte Meißerung der Form geht, sondern — und das ist eine schöne Hoffnung auf eine schöne Entwicklung — daß ihm warmes Gefühl, das da und dort lebendig durchbricht, zum Schaffen leitet.

Elia Triebnigg-Birkherth.

Arthur Haberlandt, Volkskunde des Burgenlandes, in Österr. Kunsttopographie XXVI (Verlag Rohrer, Baden bei Wien), 135 Seiten, 1935. — Das Werk des bekannten österreichischen Volkskundeforschers ist das schönste Bilderbuch, das von unserer Heimat geboten werden kann. Mehr als 100 Seiten umfassen prachtvoll, klare Aufnahmen auf erstklassigem Kunstdruckpapier, 187 in größerer und kleinerer Form: Landschafts-, Dorf- und Hausbilder, volks-tümliche Denkmäler, Einrichtungen des Hauses, Trachten, Volksbräuche u. a. Die mit gediegener Sachkenntnis gebotenen, volkskundlich bedeut-samen Bilder begleiten stichhältige Erklärungen und die jeweilige Angabe der Quellenheimat bietet die Möglichkeit, den abgebildeten Gegenstand an Ort und Stelle aufzusuchen. Das wissen-schaftliche Ergebnis der Bilddarstellungen ist einer ungefähr 30 Seiten umfassenden, allge-meinen Übersicht zugrundegelegt. Diese beinhaltet die Siedlungsgeschichte des Landes, die Orts-anlage und das Ortsbild unserer Dörfer, die Baustoffe und die Bautechnik der Häuser, die Haus- und Gehöftformen, künstlerische Architek-

turformen, die Gemeinschaftskultur, die Volks-kunst und die Tracht. Im siedlungsgeschichtlichen Abschnitt müßte manches einer Nachprüfung unterzogen werden. Die Identität des karolin-gischen Siedlungsnamens Guntionis mit Güns ist nicht erwiesen. Manche geschichtliche Mitteilung entbehrt bislang urkundlichen Nachweises (Schen-kung Stefan d. H., Oberschwaben im Seewinkel). Auch der Satz von der Westimierung der Be-völkerung durch Türken- und Tartarcineinfälle(!) seit dem 16. Jahrhundert gibt Anlaß zum Miß-verständnis. Zur Geschichte des Namens der Sienzen sei auf die Ausführungen in den „Bur-genländischen Heimatblättern“ (II, 1933, S. 194f.) verwiesen. Zu den Ausführungen über die Kroaten ist zu bemerken, daß es an Siedlungen nicht fehlt, in denen ansässige Deutsche im Kroaten-tum aufgingen (z. B. Ostip, Dürnbach, Alst-hobis usw.). Auch Univ. Prof. Haberlandt findet keine von der deutschen Art abweichende Formen in der Ortsanlage, dem Ortsbild und den Haus-formen der eingewanderten Kroaten. Wir haben in der Tat bislang kein Beispiel für eine kroati-sche Niederlassung auf wilder Wurzel gefunden. Was die Dorftypen anlangt, hat Ulbrich im IV. Jahrgang unserer Festschrift (1935) zum Teil andere Ergebnisse aufgezeigt. Es ist wahrschein-lich, daß manche Ortsanlage einen zweiten Dorf-typus nicht ausschließt. Die Haus- und Ge-höftformen des Burgenlandes des ge-hören nach Haberlandt dem fränkisch-mitteldeutschen Typenbereich zu. Für den ungeschulten Leser mag diese Feststellung irreführend sein und tatsächlich scheint die Haus-bauforschung mit den Ergebnissen der Mund-artforschung nicht übereinzustimmen. Es mag für eine solche These scheinbar auch geschichtlich die Annahme eines mitteldeutschen Zuzuges in mittel-alterlicher Frühzeit zu sprechen. Doch ohne Be-rechtigung. Denn nach vereinzelten mitteldeutschen Grundherren auf mitteldeutschen Zugang Schlüsse zu ziehen, dürfte sehr gemagt sein. Immerhin muß mit Nachdruck darauf verwiesen werden, daß nach der modernen Hausbaufor-schung Ausdrücke wie „fränkisches Haus“, „fränkisches Dorf“ nicht stammlich (!) zu nehmen sind. Daher ist das sogenannte „fränkische Gehöft“ nicht an den Frankenstamm oder einen mittel-deutschen Stamm gebunden und schließt andere Stammeszugehörigkeit nicht aus. Der sogenannte fränkische Typus herrscht im Donaugebiet, in Mitteldeutsch-land bis Ostpreußen, ferner in Sudeten-Karpa-tenländern und in Westpolen. Da uns urkunda-liche Nachweise verlassen, erscheinen die Mund-arten noch als das brauchbarste und verlässlichste Mittel, die Herkunftsfrage zu lösen und die bisherigen Ergebnisse bezeichnen die Sprach- und Stammeszugehörigkeit der Burgenländer als haitrisch. — Auf Einzelheiten kann hier weiter nicht eingegangen werden. Es sei ab-schließend bemerkt, daß die südlichen Landes-teile im wissenschaftlichen Text und in der Be-bilderung weniger stark vertreten sind. Zur Vervollständigung des ausgezeichnet bearbeiteten

Nordens möchte ich auf die interessanten „Türklöpfer“ an den Hausstoren in Nickelsdorf, Deutsch-Jährndorf und Zurndorf, ferner auf die eigenartigen Brunnenformen im Seewinkel aufmerksam machen. Zusammenfassend ist die Arbeit Haberlands als eine hervorragende Leistung mit großer Freude zu begrüßen, denn sie gewährt nicht nur Anregungen zu Forschungen, sondern gibt für die weiteren Arbeiten eine feste und zuverlässige Grundlage.

Dr. Hans Karner.

Friedrich Kümel, Die Siegggrabener Deckischolle im Rosaliengebirge (Mineral.-Petrogr. Mitteilungen, 47. B., 1935, S. 141—184.) Die vorliegende Arbeit stellt einen wertvollen und modernen Beitrag zur Geologie und Petrographie des Ostpennin der Alpen dar. Im Rosaliengebirge sinken die kristallinen Gesteine der Zentralalpen an sich vielfach vergitternden Brüchen unter die tertiären Sedimente des ungarischen Beckens hinab. Die vorherrschende Gesteinsserie ist wie in der übrigen „Buckligen Welt“ die sogenannte „Grobgneisserie“, die auch in den anschließenden Gebieten des Wechsels, Semmerings und des Mürztals (Schwinner, Cornelius, Mohr) als „Semmeringfenster“ unter dem oberostalpinen Kristallin (Koraln-Gleinalm, Trojtsch-Flöning, Anger-Birkfeld usw.) aufleuchtet. Diese Grobgneisserie besteht aus grobkrystalligen Granitgneisen, die durch ihren Gehalt an gefüllten Plagioklasen charakterisiert sind und neben vereinzelt lamprophyrischen Gängen nur aplitisches Ganggefüge aufweisen. Mylonite und Leukophyllite weisen auf starke nachkristalline Durchbewegung hin. Diese Grobgneise liegen in Glimmerschiefern, denen vereinzelt Amphibolite eingeschaltet sind. Westlich von Siegggraben liegt in einem scharf umgrenzten Gebiet (Siegggraben-Schwarzenbach-Überau) auf der Grobgneisserie eine Deckischolle, die aus einer gänzlich anderen Gesteinsgesellschaft besteht und Siegggrabener Serie genannt wird. Sie zeichnet sich durch anderes Gesteinsmaterial und stärkere Metamorphose (3.—2. Tiefenstufe) aus. Am auffallendsten sind echte Eklogitgesteine (Eklogitamphibolit und Symplektitamphibolite), vermutlich von basischen Tiefengesteinen abstammend, die infolge Tiefendiaphyrese neben den typischen und kritischen Eklogitmineralien auch Hornblende führen. Außerdem kommen noch normale Amphibolite (mit Sabbrorelikten) neben Norit und Noritamphiboliten vor. Die Paragneise gliedert Verfasser in Biotitgneis, Disthengenais und Mikroklingneis; für den letzteren ist Entflehung aus lauren Erzhufeisen oder deren Tuffen wahrscheinlich (Paragneis? Ref.). Das Bild der Siegggrabener Serie wird durch Marmor, Kalksilikatfels (oft skarnartig), Pegmatite und Aplite vervollständigt. Sie stellt demnach eine metamorphe Einheit mit folgender Geschichte dar: in eine Schichtfolge von Biotitgneis (+ Amphibolit), Mikroklingneis, Marmor und Disthengenais drangen basische Orthogesteine als Gänge und Stöbe ein und verursachten, besonders im Kontakt mit Kalk, verschiedene Mineralneubildungen (Epidotfels, Granat, Mangankalzit usw.). Noch später (jünger als die

Schieferung) folgte eine reiche Durchschwärmung der ganzen Serie mit groben Turmalinpegmatiten und mit Apliten, die ebenfalls Reaktionsneubildungen in den angrenzenden Gesteinen verursachten (Hornblende, Zoisit, Phlogopit im Marmor). Nach all dem liegen in der Siegggrabener Serie Gesteine vor, die nach den Arbeiten von Angel, Heritsch, Kiesinger, Stinn, Cornelius, Leitmeier vollkommen mit dem steirischen Kristallin (Almhauseisrie, Teigtitschserie, Gleinalm, Kletschachkogel-Trojtsch usw.) vergleichbar sind. Die Detailkartierung der Siegggrabener Deckischolle ergab eine weitere interessante Parallele mit dem steirischen Kristallin. Die östliche Hälfte der Deckischolle ist zum Koralmkristallin zu rechnen und liegt über der westlichen Hälfte, die nach Gesteinsbestand und Geschichte dem Stubalm-Gleinalmkristallin entspricht. Also auch hier die klassische Überlagerung einer zweistufigen Gesteinsserie (Gleinalmkristallin) durch eine dritt- bis zweistufige (Koralmkristallin). Diese Lagerung ist für das steirische Kristallin sehr charakteristisch, es braucht nur auf das Verhältnis Koraln-Stubalm und Angerkristallin-Kaablkristallin verwiesen werden, die größtenteils von Grazer Forschern klargestellt worden sind. Aus der schönen Arbeit des Verf. ergibt sich somit eindeutig, daß die Siegggrabener Deckischolle, sowie auch die Kristallinscholle von Bernstein im Burgenland, die letzten, zerrissenen Reste einer über die Grobgneisdecken des Semmeringfensters gehobenen oberostalpinen Kristallindecke darstellen.

Dr. Karl Schoklitsch, Graz, Universität.

Das Ostufer des Neusiedlersees, als 3. Band der Sammlung von Führern für naturwissenschaftliche Lehrwanderungen und Lehrfahrten „Seimat und Schule“, herausgegeben von Prof. Dr. S. Klink, bearbeitet von Prof. U. Stipek, Univ.-Doz. Dr. W. Kühnelt, Dr. K. Mazek-Gjalla, Prof. Dr. Ch. Wimmer. (Bl. 89, 232 S., 34 Abb., geb. S 6.—, RM 3.—, Deutscher Verlag für Jugend und Volk, Wien.) 1. Teil: Die Landschaft am Neusiedlersee und die Niederösterreichische Pfortenlandschaft von Stipek. Eine geomorphologische und siedlungsgeschichtliche Beschreibung der Landschaft. — 2. Teil: Tierbeobachtungen am Neusiedlersee von Kühnelt. Neben ökologischen auch rein topographische Angaben über die gesamte Tierwelt des Gebietes. — 3. Teil: Die Molluskens fauna am Ostufer des Neusiedlersees von Mazek-Gjalla. Beobachtungen über das Vordringen einiger vorwiegend xerophiler Arten in lebensfeindliche Gebiete und über deren Kampf um die Steppe. — 4. Teil: Botanischer Ausflug an den Neusiedlersee. Ebenfalls ökologische und topographische Angaben unter besonderer Berücksichtigung der Steppen- und Salzheiden. — Besonders hervorzuheben wäre noch die Beschreibung naturgeschichtlicher Probleme. Unwiderlegbare Gründe sprechen für die Erhaltung unseres Sees und seiner Umgebung in seiner ursprünglichsten Form. Tiefempfundene Liebe zur Natur ließ dieses Buchlein entstehen; es sei allen empfohlen, die mit

der Schule oder mit der Natur zu tun haben, aber auch jenen, die recht wenig Empfinden für den Wert des Sees als Kleinod Österreichs besitzen.
St. Numüller.

„Die Natur“, Zeitschrift des österreichischen Lehrervereines für Naturkunde. (Wien, 4/2, Schellinggasse 39/10.) Der Jahrgang 1936 bringt im Heft 1 außer anderen sehr lehrreichen Aufsätzen auch die Fortsetzung der Artikelserie: „Bau- und Lebensweise der Weichtiere in unserer Landschaft“ von Dr. Karl Mazek-Gialla, mit eingehenden Hinweisen auf das Steppengebiet am Ostufer des Neufiedlersees, im Heft 2: „Über Vogelberingung“ (die Störche am Neufiedlersee), über das Vorkommen einer heimischen Tarantelspinne von Heinz Scheibelpflug und die Fortsetzung des Aufsatzes über die Weichtiere mit 2 Bildtafeln. Die Zeitschrift kostet für Mitglieder des Vereines S 4.50 jährlich. 2. Bg.

Diwald-Baumann, Österreich, Länderkundliche Darstellung. (Mit einem Titelbild, 39 Abbildungen, 11 Tafeln und 67 Lichtbildern. Hölder-Böckler-Tempsky, Wien.) Diwald, schon längst als einer unserer besten Morphologen bekannt, unternimmt es auf Grund einer eingehenden Darstellung der Morphologie der österreichischen Landschaft, aufzuzeigen, wie die Wirtschaft, wie das geographische Leben unseres Bundesstaates darauf aufgebaut ist. Kein anderer als Diwald konnte sich an diese nicht gerade leichte Aufgabe wagen, zumal das Buch sich an weiteste Leserkreise wendet, zumal das Buch auch denen eindringlich von Österreichs Stellung in der Erdkunde sprechen will, die in die Erkenntnisse der modernen Geographie noch nicht sehr weit eingedrungen sind. Es sei gleich hier angemerkt, der Versuch ist glänzend gelungen, die Autoren haben ein einprägsames Bild Österreichs gezeichnet, es führt auch den zünftigen Geographen vorbildlich ein in die Kenntnis vom Bau und Bild unserer Heimat. Gleich interessant wird dann die Auswirkung der morphologischen Gegebenheiten für das Wirtschaftsleben besprochen und da gibt es Dinge, die manche nicht wissen dürften. Wer weiß schon, daß sich in Wien mehr Fluglinien (12) kreuzen als in Berlin (7)? Wer weiß, daß die berühmte Gebuslokomotive in Österreich konstruiert wurde, daß unsere Radioindustrie 85% der Erzeugnisse nach Westeuropa ausführt u. ä.? Die Geographie des Burgenlandes wird kurz, aber gut gegeben, freilich, veranlaßt durch die Zugehörigkeit zu verschiedenen morphologischen Einheiten, getrennt; so Seite 19 ff. das südliche Burgenland beim Riedelland in Nissteiermark und Seite 25 ff. die Neufiedler Ebene mit dem See, endlich zusammenhängend die Wirtschaftsgeographie Seite 163 ff. Aufgefallen ist mir nur, daß von den Serpentinvorkommen bei Bernstein nicht gesprochen ist. Sehr zu begrüßen sind die beigegebenen Tabellen. Das Buch sollte wirklich jeder Österreicher in die Hand bekommen, den Nutzen hat nur er, wenn er erkennt, welche bedeutsame

Rolle gerade Österreich in der Geographie Europas spielt.
Dr. Zovanovic †.

„Aus der Heimat“, naturwissenschaftliche Monatschrift des deutschen Naturkundevereines in Stuttgart. 48. Jg., 1935, Heft 6. — Dieses Heft enthält neben anderen lehrreichen Aufsätzen auch einen: „Aus der Kleintierwelt der Steppe am Neufiedlersee“ von Dr. Karl Mazek-Gialla — Wien — mit 22 Abbildungen. Die Schilderung der Zickseen, des Schilfgürtels, der Steppe muß jeden Naturfreund anziehen, es werden aber Seltenheiten der europäischen Fauna an Wespen, Libellen, Spinnen und Schnecken vorgeführt, die uns bisher in keiner Beschreibung begegnet sind. Der Verfasser hat übrigens über das gleiche Thema im Oktober 1935 einen Vortrag im Österr. Lehrerverein für Naturkunde gehalten, scheint also ein Spezialforscher auf diesem Gebiete zu sein. 2. Bg.

„Tiroler Heimat.“ (Zeitschrift für Geschichte und Volkskunde Tirols. Innsbruck-Wien-München. 7. und 8. Band, 1934—1935.) Der vorliegende weit über 200 Seiten umfassende Doppelband bringt vier umfangreiche Untersuchungen: „Siedlungs-, Wirtschaft- und Kulturgeichte der drei Gemeinden Matters, Mutters u. Kreil“ von Dr. Sylvia Sterner-Rainer, „Aus der Siedlungsgeschichte des Dorfes Thaur“ von Dr. Dominik Pehn, „Zur Geschichte der Zünfte in Tirol, vor allem in Innsbruck“ von Dr. Agathe Gaisböck, „Das Urkundenwesen Deutschsüdtirols vor dem Jahre 1200“ von Dr. Franz Kuter. Dann folgen Buchbesprechungen und die Fortsetzung der Deutschtirolischen Bibliographie von Dr. Josef Hofinger. Die Publikation erhält ihr besonderes Gepräge durch die Widmung an den verdienstvollen Gründer und Herausgeber der „Tiroler Heimat“, Professor Dr. Hermann Wopfinger, der im Mai dieses Jahres seinen 60. Geburtstag feierte.

Das Bäuerliche Volksbildungsheim Subertendorf und sein Wirken von G. A. Witt und O. Teufelsbauer. Österreichischer Bundesverlag, Wien. Der Name Subertendorf ist in den sieben Jahren des Bestandes des Volksbildungsheimes fast allgemein bekannt geworden und hat auch außerhalb Österreichs einen guten Klang. Weniger bekannt ist allerdings, wo das Heim liegt, wie es dort aussieht, was es eigentlich will, wie es zustande gekommen ist, wer dort lehrt, was dort gesucht und gegeben wird, für wen und welcher Art die Kurse sind, was die Teilnahme daran kostet, welche Erfolge das Heim bisher erzielt hat, warum dieses Volksbildungsheim so rasch volkstümlich geworden ist und warum seine zahlreichen Besucher und Freunde in allen Kreisen, besonders jene im Landvolk, es so sehr schätzen. Auf alle diese Fragen weiß das hübsch ausgestattete Buch treffende und fesselnde Antwort, nicht trocken, sondern in lebendigem, warmem Erlebnistone. Es gewährt Einblick in das bedeutsame, vielseitige und abwechslungsreiche Wesen

und Wirken dieser echt österreichischen Kulturpflanzstätte, macht uns mit ihrem Ursprung und ihrer Entwicklung vertraut, führt uns mit interessanten Aufschlüssen über die Zeitgedanken für ihre gediegene und sehenswerte Einrichtung durch alle Geschosse und Räume und läßt uns dabei gleichzeitig die geistigen Grundlagen des ganzen Werkes erkennen, an dem ehrliche Vaterlandsliebe, starkes Volkszugehörigkeitsgefühl, tiefe religiöse Überzeugung, berufsjändische und soziale Einsicht und kulturelle Fürsorge gleichen Anteil haben.

Österreich-Ungarns letzter Krieg, 1934-1918. VI. Band, 2. Doppellieferung. (Verlag der Militärwissenschaftlichen Mitteilungen, Wien I.) Die vorliegende Doppellieferung führt die Erzählung der Kriegsergebnisse bis in den Hochsommer und in den Herbst 1917 hinein und bringt folgende Kapitel: Die Wiedereroberung von Ostgalizien (Mjr. Witzhaupt), Die letzten Schlachten auf dem rumänischen Kriegsschauplatz (Mjr. Dr. Czegha), Das militärische Weltbild im Frühjahr und Sommer 1917 (Obst. Dr. Glaise-

Sorstenau) und Der Hochsommer 1917 an der Südwestfront (GM. Zöbl). Die einzelnen Abschnitte, die den Gang des großen Ringens darstellen, sind, was Form und Inhalt angeht, auf gleich hoher Stufe und gleich wertvoll. Wollte man aber den einen oder andern Beitrag besonders hervorheben, so müßte unbedingt der von Glaise-Sorstenau an erster Stelle genannt werden. Glaise-Sorstenau zeigt mit historischem Scharfblick und geradezu vorbildlich all die Kräfte auf, die sich in dem schicksalsschweren Hochsommer 1917 auswirkten. An zweiter Stelle sei aber der Beitrag des GM. Zöbl angeführt, der eine meisterhafte Schilderung der ersten Tsonzschlacht, der Kämpfe um den Monte Gabriele bringt. Man müßte schon oft Gesagtes wiederholen, wollte man dem Werk neuerlich gerecht werden: die österreichische Darstellung des großen Krieges ist an sich ein Meisterwerk der Geschichtsschreibung und vorbildlich für alle Zeiten. Sehr zu begrüßen sind die 13 Kartenbeigaben, die wesentlich zum Verständnis der Kriegsergebnisse beitragen.

Dr. Ivanovic †.

Am 2. Oktober 1936 starb im 79. Lebensjahre in Wien

Universitätsprofessor Soprof Dr. Wilhelm Kubitschek †.

Wenn sich ungezählten Stellen des In- und Auslandes, an denen in Wort und Schrift des Dahingegangenen gedacht wird, auch unsere Zeitschrift anschließt, darf sie es aus zwei Gründen tun: Weil Wilhelm Kubitschek, aus deutscher Familie in Preßburg geboren, dem ehemaligen Deutsch-Westungarischen Lebensraume entstammt, aus dem sich unser Burgenland gebildet hat, und weil er in grundlegenden Arbeiten ein Fundament für die frühgeschichtliche Erforschung unserer Heimat legte. Über diese Arbeiten mag nachgelesen werden, was 1928, anlässlich W. Kubitscheks 70. Geburtstages, in den „Mitteilungen des hgl. Heimatschutzvereines“ (II. S. 96) gesagt wurde. Eine kleine Vorstellung von der Bedeutung seiner großen anderen Arbeiten, aus denen die gesamte Altertumswissenschaft noch durch Generationen schöpfen wird, mag die (aus gleichem Anlaß) in den „Forschungen und Fortschritten“ 1928, S. 188 erschienene Würdigung des international anerkannten Gelehrten geben. Seit damals sind weitere, bedeutende Arbeiten, Früchte höchster Reife, eines von tiefer Lebenserfahrung besonnenen, reichen Herbstes erschienen und erst der Tod selbst löste die Feder des Gelehrten aus der Hand des zur Erde zurückkehrenden Menschen.

Und — war das Gelehrtentum des Hingeshiedenen seit langem Gegenstand allgemeiner und restloser Bewunderung — so mag angesichts des Todes ein Wort seinem Menschentum gewidmet sein, einem Menschentum das ganz von dem Besten erfüllt war, was dem Menschen gegeben ist: Dem restlosen Dienste am Idealen. „Ich will Ihre Worte“, schrieb er 1928 als Erwiderung auf zahllose, begeisterte Ehrungen in rührend einfachen Worten, „als Anerkennung ehrlichen Strebens und meiner Hingabe an gute und schöne Ziele in dankbarer Erinnerung halten.“ — „Was ist ein Ideal?“, schrieb ein Dichter: „Dem Weisen eine Not, dem Helden eine Qual, den Schwärmern — Himmelsbrot!“ In Wilhelm Kubitschek, dem schwächigen Gelehrten steckte ein Held, voll unermüdlicher Zähigkeit und Unnachgiebigkeit, voll schärfster Kritik — nicht zuletzt an sich selbst —, unnachlässig gegen alles Unehre und Halbe, dabei voll Güte gegen fremde Fehler, wenn sie einer Unzulänglichkeit des Könnens bei richtigem, ehrlichen Wollen entsprangen: Stets gleichzeitig harter, sich quälender Kämpfer und wehmütig freundlicher Beschützer. Er war nicht immer und für jeden leicht zu verstehen; wer ihn aber näher kannte, mußte ihm lieben und verehren — als wahrhaft menschlichen Menschen.

Dr. U. B.

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Burgenländischer Heimat- und Naturschutzverein und Burgenländisches Landesmuseum, Eisenstadt Österreich. — Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Alfons Barb, Eisenstadt, Austerstraße 14. — Druck: Michael R. Köber, Eisenstadt, Joseph Sandgasse 41.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1936

Band/Volume: [5](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [Buchbesprechungen. 80-88](#)